

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 3. Juni 1891. No. 22.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Süd-Dakota.

Bridgewater, 19. Mai. Trotzdem es gegenwärtig sehr trocken ist, so daß Viele gezwungen sind ihr Wasser aus großer Entfernung zu holen, so sind doch die Ernteaussichten bis jetzt sehr gute. Möge uns der Herr vor Hagel und anderm Unglück bewahren.

Mehrere Familien sind von hier nach der Provinz Assiniboia im nordwestlichen Canada gezogen, da das dortige Land so sehr gelobt worden ist. Den 21. April sind unsere Geschwister dorthin übergesiedelt und den 17. Mai bekamen wir bereits einen Brief von ihnen, in welchem sie sich recht entmuthigt aussprechen; sie berichten ganz anders als die Correspondenz in der „Rundschau“ No. 18 vom 6. Mai. Assiniboia ist auch nicht das gelobte Land. Wir sind jetzt überzeugt, daß der werthe Freund, welcher dort im nordwestlichen Canada ins Telephon gesprochen, dies an einem sehr windigen Tage gethan hat, denn der Ton ist bis zu uns nach Dakota gedrungen.

Man hat dort wieder Männer auf die Landsuche gesandt, denn es fehlt so Manches. Der Herr möchte unsere Geschwister dort trösten und stärken.

Gruß an alle Freunde, besonders Jacob Janzen in Rußland.

J. C. Löwen.

Nord-Dakota.

Dawson, Kidder Co., 28. Mai. Auf Wunsch der Brüder hielten wir zwei Versammlungen ab, um über die Auswanderung nach dem westlichen Canada zu berathen. Wir hatten von Julius Siemens, Gretna, Man., brieflich einigen Aufschluß über die Gegend erhalten und deshalb wurden die Brüder sich einig, mich hinzuschicken das Land zu besehen.

Am 5. d. M. fuhr ich ab. In Gretna angekommen machte ich einige Besuche auf dem Lande und in den nahe liegenden Dörfern, bis die Freikarten kamen, welche die Gebrüder Siemens für mich bestellt hatten. Am Montag den 11. fuhr ich von Gretna nach Winnipeg und am Dienstag-Nachmittag auf der Can. Pac.-Eisenbahn nach Gleichen (wo schon Einige aus Manitoba hingezogen sind). In Gleichen angekommen suchte ich mir die Deutschen auf. Einige waren schon auf dem Lande mit Bauen, Pflügen u. s. w. beschäftigt. Ich muß sagen, daß diese Gegend mir am allerwenigsten gefiel; das Land ist zu steinig.

Von dort fuhr ich nach Calgary, dann nach der kleinen Station Red Deer. Von Red Deer an gefiel mir die Gegend besser bis Edmonton. Hier ist das Land wellenförmig, mit Gebüsch durchwachsen und würde gut zur Ansiedlung sein, wenn es nicht so weit vom Markt abgelegen wäre. Nachdem ich diese Gegend bei Edmonton gut besehen, trat ich meine Rückreise an. Ich fuhr bis nach Portage-la-Prairie, wo ich die Man. & Nordwestern-Bahn bestieg um nach Yorkton zu fahren, wo eine Anzahl Hutterischer aus Süd-Dakota angesiedelt sind. Das Laub an den Bäumen war dort bedeutend weiter und das Getreide grüner, welches beweist, daß diese Gegend günstiger ist. Das Land ist wellenförmig, Holz für Brennmaterial und zum Bauen ist vorhanden. Muß noch bemerken, daß die Leute schon ihren Vorschuß haben und mit der neuen Heimath zufrieden sind. Ich habe es auch so gefunden wie Julius Siemens uns schrieb und wie schon früher in der „Rundschau“ berichtet worden.

Jacob Dürksen.

Kansas.

— Jacob Ehrlich von Marion, Kansas, ist nach Rußland gefahren, um seinen alten Vater noch einmal zu sehen.

Minnesota.

— Die drei Gäste Martens, Reimer und Dück von Rußland sind in der Gegend von Mountain Lake, Minnesota, angelangt und halten dortselbst Versammlungen. Reimer hielt auch bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses eines Sohnes von Abraham Buhler die Leichenrede. Die drei Reisenden gedenken über Dakota nach Kansas zurück zu reisen.

C. N.

Canada.

Manitoba.

Gretna, 20. Mai. Heute haben wir einen sanften Regen, der dem letzgesäeten Getreide und Flachs sehr gut thun wird; das Getreide sieht sehr schön aus, man hofft auf eine gute Ernte und sieht daher auch manche frohen Gesichter.

Ich las neulich in der „Rundschau“ einen Artikel von J. N., Buhler, Kan., worin er sagt, daß in Manitoba anfangs August beim Brunnengraben noch Frost in der Erde zu finden ist. Das scheint solchen Leuten, die im sonnigen Süden wohnen, etwas Außergewöhnliches und Unbegreifliches zu sein! Uns ist das gar nicht entsetzlich, denn wir Manitobaer sind noch Aergeres gewohnt. Im October oder November 1876 öffneten ich und unser Nachbar eine in unserer Nähe befindliche Quelle, wie sie hier sehr häufig sind. Nachdem wir den meisten Koth heraus geschöpft hatten, wollten wir die Tiefe messen und steckten daher eine Heugabel hinein, und fanden in einer Tiefe von ungefähr 5 Fuß festen Grund. Wir riethen hin und her, was das wohl sein mag und wurden uns zuletzt einig, zu versuchen, den harten Grund zu durchbrechen, oder doch auszufinden, was es wohl sein möchte. Wir nahmen zuerst eine lange eiserne Schaufel und fingen an zu stoßen und es gelang uns nach kurzer Zeit den harten Grund zu brechen; wir rührten die zerstoßenen Stücke mit dem Koth durch und so gelangten dieselben nach oben. Wir ergriffen rasch ein Stück und — hatten 4zölliges, in allen denkbaren Farben schimmerndes, ganz löcheriges Eis in der Hand. Wir nahmen einige Stücke mit und zeigten sie den Nachbarn. Das setzte damals Manche beinahe in Schrecken! Jetzt sind wir aber ganz gleichgiltig, denn wer Grund und Ursache kennt, den wundert solches nicht. Aber dennoch sage ich, wir haben es noch nicht erlebt, daß der Frost im August erst aus der Erde gegangen und im selben Monat auch wieder gekommen ist!

Wie ich es verstehe schreibt J. N. vom Hörensagen! Als ich noch in Rußland war, schrieb Jemand von hier: das Land ist hier sehr eben, man kann viele Meilen weit die Häuser sehen; ein Anderer schrieb, das Getreide ist aufgegangen, gestern regnete es aber so sehr, daß das ganze Land wie ein See aussieht; ein Dritter schrieb, ich fuhr gestern zum Fluß, es ging sehr schlecht, denn es hatte stark geregnet; ich kaufte mir einen Kahn von einem Halbbriten, setzte mich hinein und fuhr nach Hause! Daß der Mann 18 Meilen vom Fluß landeinwärts wohnte, wußten wir aus früheren Briefen; achtzehn Meilen über Land in einem Boot zu fahren, schien Manchem sehr räthselhaft, aber es stand geschrieben, und geregnet hatte es auch, flach und eben war also das Land in Manitoba auch! Nun war es gut denkbar, daß es so stark geregnet hatte, daß man in einem Boot über Land irgendwo hinfahren konnte! Als man darnach fragte bei Freunden in Amerika bekam man die Antwort, daß der betreffende Bootfahrer das Boot auf seinen Wagen geladen und sich hineingesetzt hatte! Es gab damals viel über die Kahnfahrt zu sprechen, doch wurde darüber nichts in den Zeitungen geschrieben. Aehnlich wird es vielleicht auch sein mit den Besuchern, die über Eis und Schnee durch Weizenfelder transportirt worden sind. Es werden wahrscheinlich nur Weizenstoppeln gewesen sein, und die Leute haben geglaubt es sei Weizen, denn ich habe schon von mehreren Besuchern aus den Vereinigten Staaten und von Leuten aus Kansas und Nebraska sagen gehört, daß bei ihnen der Weizen nicht höher wird als bei uns die Weizenstoppeln.

Daß man Frost in der Erde das ganze Jahr finden kann ist wahr, aber nur am nördlichen Rande eines dichten Waldes, wo im Herbst Moos und Gras ausgebrannt wird und die Erde vor dem Schnee tief einfriert, und im Frühjahr lange unter Wasser steht bis das Gras wieder groß ist. Im Schatten, unter einer guten Decke, darf's auf diese Art Niemand wundern, wenn Frost zu finden ist. So war es auch mit dem Eise, das ich und unser Nachbar in der Quelle fanden, aber auf freiem Felde giebt es solches nicht. Daß wir im August schon Frost gesehen haben bestreite ich nicht, auch schon solchen Frost, daß unser Weizen erfror, aber nicht oft und wenn es geschah so war es bei uns eine Mißernte am Geldbeutel, nicht an Nahrung. Wir konnten das geerntete Getreide als Mastfutter verwenden und fettes Vieh verkaufen, welches an manchen Orten das Hauptproduct ist.

Daß ein tiefgehender Frost die Ernte nicht begünstigen kann, wird wohl den Meisten einleuchten, denn in kühler Erde kommt keine Pflanze rasch fort. Was uns begünstigt, und auch die tief eingefrorene Erde rasch aufthauen läßt, ist, daß wir lange warme Tage und kurze warme Nächte haben. Das treibt den Frost rasch aus der Erde und auch unser Getreide rasch in die Aehren. Vergangenes Frühjahr wurde in meiner Nähe eine Farm verkauft zu $22.50 per Acre. Das ist ein Beweis, daß man Manitoba dem sonnigen Kansas vorzieht. Zerbrochene Töpfe wird es dort ohne Zweifel auch geben, wie z. B. Getreidewanzen, Kartoffelkäfer u. A. m. Man hat hier lieber etwas kaltes Wetter im Winter. Und wie mir schon Kansaser und Nebraskaer selbst gesagt haben, ist unser kalter Winter weit angenehmer als der dortige. Mich wunderts nur, daß so Viele von den Ver. St. nach Manitoba und dem Nordwesten von Canada kommen und es hier viel besser finden als dort! Neulich kam sogar ein Zug über die Grenze mit langen Leinwandstreifen an den Wagen befestigt und darauf stand: „Hurrah für Yorkton! Fortan keine 8 Procent per Monat und keine 5 Meilen Wasserfahrt, keine zwei Bushel per Acre“ u. s. w.

Bernhard J. Friesen.

Gretna (Edenburg), 29. Mai. Durch die große Entfernung zwischen hier und Rußland, und durch unsere lange Abwesenheit von dort ist es mitunter schon vorgekommen, daß nahe Freunde sich fast vergessen haben. Und viele würden sich einander schon ganz vergessen haben, wenn nicht ein unschätzbarer Bote, nämlich die liebe „Rundschau“, da wäre, die bald von diesem und bald von jenem Freunde eine Nachricht enthält und dadurch immer wieder das Band der Liebe enger knüpft.

So wollen auch wir unsern theuern Freunden, besonders Franz Funken, Neu-Kronsweide, eine Nachricht von uns zugehen lassen. Wir sind bald alt geworden und der Ruf Gottes gilt auch uns: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben.“ Ich bin immer noch sehr rüstig, meine Frau aber hat im verflossenen Winter recht viel gekränkelt, jetzt aber ist sie wieder gesund. Unsere Wirthschaft haben wir verkauft und haben uns sozusagen in den Ruhestand gesetzt. Wir halten uns nur etliche Kühe und zwei Pferde und säen so viel Getreide, daß wir für uns zur Nahrung und Futter für's Vieh haben.

Es geht uns im Irdischen recht gut und wir können auch frohen Muthes der Zukunft entgegen blicken.

Die Mittheilung von Franz Funk in der „Rundschau“, sowie auch die herzlichen Grüße von Gerhard Heppner, Neu-Schönwiese, und andern werthen Freunden, die sie uns im Winter durch unsern Freund und Bruder Klaas Peters übersandten, haben uns sehr gefreut und in Erwiderung schreiben wir diesen Aufsatz mit der freundlichen Bitte, recht bald Briefe an uns zu schreiben, welche unsererseits nicht unbeantwortet bleiben werden. Indessen grüßen wir noch recht herzlich in brüderlicher Liebe.

Cornelius Sawatzky.

Europa.

Süd-Rußland.

Schönsee, 26. April 1891. Seit meinem letzten Bericht hat es sich in der Natur sehr verändert, damals war es winterlich und heute hat Feld und Flur ein grünes Kleid angezogen, die Bäume in den Gärten sind voller Blüthen, so daß man in das Hohelied Salomonis Cap. 2, 12. einstimmen möchte: „Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbei gekommen“ u. s. w.

Am mittleren Feiertag wurde hier wieder das jährliche Missionsfest gefeiert. Das Kirchlein war gefüllt mit Zuhörern, und, gebe Gott, daß es nicht bloße Hörer, sondern auch Thäter des Worts gewesen. Die Einleitung hielt Pred. J. Töws über die Worte: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christo“ u. s. w. Die Festrede hielt Aeltst. H. Dirks über Joh. 3, 15., den Schluß Aeltst. A. Görtz über 2 Mose 17, 9. 13. Nachmittags Pred. G. Harder über 2 Timoth. 2, 8.; Pred. A. Harder über 1 Joh. 1, 8. und den Schluß machte Pred. H. Dirks über Ps. 96, 10.

Ich schrieb im letzten Briefe von dem vielen Schnee und von der Furcht wegen Wassersnoth, aber darauf ist es nicht angekommen, indem wenig Frost in der Erde war, und das Wasser schnell aufgesogen wurde; es kam nicht einmal so viel, daß es das Eis im Fluß Tokmak auftrieb.

Den 7. März wurde der Anfang mit dem Säen gemacht, welches anfänglich auch ganz gut ging, zuletzt aber wegen des häufigen Regens aufgehalten wurde, daß wir erst zu Ostern mit Allem fertig wurden. Weide fürs Vieh haben wir gegenwärtig sehr schöne; aber nach menschlicher Ansicht wäre schon ein kleiner Regen nöthig.

Die Ansiedler, welche zur Saatzeit ohne Familie nach dem Ansiedlungsorte gefahren, sind zu Ostern zurückgekommen um ihre Familien zu holen, und wie man hört gefällt es Einigen dort ausgezeichnet, Einigen hingegen gar nicht. Wo ist aber ein Land, das Allen gefällt? Hier in dieser Welt wohl nicht. Was den Bedarf in der Wirthschaft anbelangt, ist dort Alles zu haben, sowohl Nahrung als Ackergeräth, und billiger wie hier. Mit der Saatzeit haben sie dort den 17. März angefangen.

H. Derksen's Tochter Anna hat sich mit Martin Goßen's Sohn Dietrich verlobt, und P. Kliewer's Tochter Martha mit des obengenannten Goßen Sohn Aron.

Bei Claas Düken ist Töchterlein Katharina nach 48stündiger schwerer Krankheit gestorben; sie wurde etwas über vier Jahre alt. Heute wird die Joh. Braunsche in Fürstenau, eine Tochter der Wittwe Bärg, Gnadenheim, nach langwieriger Krankheit im Lazarethe in Muntau gestorben, begraben.

Der Getreidehandel hebt sich, wie man hört wird für Weizen bis 10 Rbl.; Roggen bis 7 Rbl.; Gerste bis 5 Rbl. per Tschtwt. gezahlt, nur hört man oft: „Schade, ich habe kein Getreide mehr zu verkaufen.“

Ich bin jetzt wieder munterer als wie im Winter; meiner lieben Frau fängt das Alter an sehr fühlbar zu werden, so daß wir auf ein noch langes Erdenpilgern nicht rechnen. Der l. Gott wolle uns nur alsdann in Gnaden auf- und annehmen. Hiermit Gott empfohlen.

Jacob Neufeld.

Verschiedenes aus Rußland.

— Dieser Tage ist in Rußland das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Einführung der öffentlichen Gerichte gefeiert worden.

— Die Stadt Ssaratow hat am 9. Mai d. J. ihr 300jähriges Gründungsjubiläum gefeiert. Vor 300 Jahren wurde Ssaratow als kleiner militärischer Punkt zum Zweck der Abwehr von Einfällen der Nomaden in die Süd-Ost-Gebiete angelegt und ist nunmehr zu einem der Hauptpunkte des Wolgagebiets angewachsen mit einer Bevölkerung von ca. 120,000 Menschen.

— Strafbare Neugier, oder Dummheit, haben jüngst zwei russische Hirtenjungen bewiesen, als sie auf einer Strecke der Umanschen Eisenbahn, zwischen den Stationen Christinowka und Uman in Rußland den Versuch machten, den Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen, indem sie einen mächtigen Balken auf die Schienen wälzten. Dank der Aufmerksamkeit des Zugpersonals ist das Hinderniß noch rechtzeitig bemerkt und ein furchtbares Unglück abgewandt worden. Anlaß zu der That war — wie die Hirtenjungen eingestanden — die Neugier, im Gebüsch versteckt zu sehen, ob der Zug das Hinderniß bewältigen oder entgleisen werde.

Eine lästige Maßregel.

Ackerbauminister Rusk hat folgenden Erlaß veröffentlicht: Da in Uebereinstimmung mit einem Congreßgesetze vom 30. August 1890 das Ackerbau-Ministerium zum Schutze von Schafen und Schweinen gegen ansteckende Seuchen, die jetzt in fremden Ländern herrschen, die Vorkehrung getroffen hat, daß alle aus Großbritannien und dem europäischen Festlande eingeführten Schafe und Schweine nicht weniger als 15 Tage in Quarantäne liegen müssen; und da Canada den Schafen und Schweinen, die aus Großbritannien oder dem europäischen Festlande dahin eingeführt werden, keine Quarantäne auferlegt; und da die Einführung dieser Thiere aus Canada in die Ver. Staaten ohne Quarantäne gefährlich sein und Händlern Gelegenheit bieten würde, die Quarantäneverordnung der Ver. Staaten zu umgehen, so wird hiermit angeordnet, daß Schafe und Schweine, die aus Canada eingeführt werden, den Vorschriften des Ackerbau-Ministeriums vom 13. Oct. 1890 unterworfen sind und jene Paragraphen, in denen die Einfuhr canadischen Viehes gestattet war, widerrufen werden, so daß sämmtliches Vieh, ausgenommen Rindvieh, das aus Canada eingeführt wird, gerade so zu behandeln ist, als komme es aus Großbritannien oder dem europäischen Continent.

— Abonnentensammlern werden für jeden neuen Abonnenten 20 Cents gutgeschrieben.

In einer Chicagoer Großschlächterei.

(Aus der „Deutschen Warte.“)

(Schluß.)

„Kommen Sie,“ rief Hr. Wilder, und führte uns in ein Labyrinth von rauchenden, dampfenden Thierleichen; Blut und Schlamm bedeckte den Boden, und fortwährend mußte ich meine Brille wischen, um nur sehen zu können. „Aufgepaßt; fallen Sie nicht! Sehen Sie dort“, sagte er, durch ein offenes Portal ins Freie weisend, „jene Reihe Ställe, jeder gerade groß genug, um einen Ochsen zu halten?“ Sehen Sie ferner die kleine Bank dort über jeder Hürde und den Mann darauf mit einem Hammer? Jetzt beobachten Sie ihn!“ Gleich darauf erhob der Mann am Ende der Reihe seinen Hammer. Herunter kam dieser mit einem dumpfen Schlag. „Der Kerl ist todt“, rief Wilder. „Jetzt weiter!“ Auf ging eine Schiebethüre, eine Kette wurde um die Hinterfüße des eben getödeten Thieres befestigt, und mit einer Dampfwinde das Thier emporgezogen. Dann kommt ein Mann mit einem großen Messer und Schlächterbeil; erst wird der Kopf abgehackt; das Thier blutet einige Momente, und wird der Körper etwas herabgelassen, und zwei Mann mit blitzenden Messern machen sich darüber her. In vier Minuten ist die Haut herunter. Dann öffnet ein anderer den Leib, die Eingeweide kommen heraus, dampfend und rauchend, und das Fett wird in einen Behälter abgelassen. Dann wieder eine weitere Prozedur: an den Hinterfüßen wird der Körper noch einmal in die Höhe gezogen und die „inwards“, d. h. was noch im Innern ist, herausgelassen und dann ein Schlauch mit heißem Wasser angedreht, um den dampfenden Körper innen und außen auszuwaschen. Endlich kommt der Mann mit dem Schlächterbeil; eins, zwei drei, und der Körper ist in zwei Halbseiten getheilt, die unverzüglich in einen der Kühlräume wandern. „Nicht wahr, schnelle Arbeit das! Wir können so 150 Thiere in einer Stunde abthun und fertig machen.“ Die Temperatur in den Kühlräumen ist 35 Grad; sie sind rings mit Eisräumen umgeben, haben doppelte Thüren, keine Fenster, sondern electrisches Licht. Nichts von den Abfällen beim Schlachten geht natürlich verloren. Das Blut wird zur Herstellung eines ausgezeichneten Düngemittels verwendet, die Hörner wandern in die Kammfabrik, das Fett wird, wie wir später sehen werden, ebenfalls verwendet.

Am andern Ende des eben durchwanderten Raumes werden Schafe geschlachtet, 300 Stück in der Stunde. Es geschieht beinahe in derselben Weise wie beim Rindvieh, nur mit dem Unterschied, daß der Schlächter das Thier nicht mit dem Hammer tödtet, sondern es mit der einen Hand bei der Nase faßt und mit einem Messer in der andern höchst geschickt die Kehle des blökenden Thieres durchschneidet.

Das Schweine-Schlachtdepartement ist im vierten Stockwerk, zu dem die Grunzer auf einer ansteigenden Bahn hinaufgetrieben werden. Wir fuhren mit dem Elevator hinauf. Es war Nachmittags und eben eine Pause. Auch hier kam uns der Blutgeruch, der Gestank und der Dampf entgegen. „Jetzt geht das Tödten wieder an!“ rief Hr. Wilder, der uns an das eine Ende geführt, wo man draußen in den Ställen vor Schiebethüren die Grunzer hörte. Auf ging eine Thür; zwei Männer faßten je eine etwa drei Fuß lange eiserne Kette aus einem Bündel solcher Ketten heraus, welche Ketten am Ende eine Vorrichtung wie eine Handschelle haben, bückten sich und schlossen jeder einem Schweine ein Hin-

terbein in die eiserne Klammer. Dann schweben von oben, wo zwei weitere Männer stehen, zwei lange Ketten herab und flugs verbinden die zwei unten die langen Ketten mit den kurzen. Nun drücken die oben an Hebeln, der Dampf zieht an den verbundenen Ketten, und rasch schweben die zwei Grunzer, beim Hinterfuß emporgerissen, in die Höhe. Kaum sind sie so weit oben, daß die Männer bei den Hebeln die kurzen Ketten fassen können, so machen sie diese von den langen los und befestigen die kurzen mit den Endhaken an einer Eisenstange, welche auf einem ziemlich starken Gefälle gegen den Verschlag zu gezogen ist, wo der eigentliche Schlächter schon mit dem blitzenden Messer wartet. Das Schwein grunzt ganz wüthend, doch nur eine Secunde, und das spitze Messer des „Stechers“, der, die Arme bloß bis zur Schulter dasteht, dringt in die Kehle, der dunkle Lebenssaft spritzt heraus und weiter reist das zappelnde Thier an der schiefen Eisenschiene, wo es nach wenigen Secunden, an einen Haufen zappelnder Opfer gedrängt, sein Leben aushaucht. Die ganze Procedur geht unglaublich schnell vor sich; 500 Stück werden in einer Stunde so abgethan.

Während die Thiere noch in ihren letzten Zuckungen strampeln, werden sie von den Ketten an den Beinen befreit und dann in einen Trog voll siedenden Wassers fallen gelassen, welcher etwa 30 Fuß lang und zehn Fuß breit ist. Einige Männer wenden mit langen Stangen die Thierkörper um und stoßen sie dann an das Ende des Troges, wo ein eiserner Rechen sie festhält. Drei andere Männer fesseln wieder jedes Thier mit einem Fuße an eine Kette; und diese von Dampf getriebene Kette schleppt das Schwein in den „scraper“, eine genial ersonnene, auch mit Dampf getriebene Abkratze- oder Putzmaschine. Die Schweine-Putzmaschine ist etwa so lang wie ein Faß, mit einer kleinen biegsamen Oeffnung an dem einen Ende. Innen sind eine Menge Messer oder scharfe Räder mit elastischen, nur an einem Ende befestigten Stahlbändern, welche Messer fortwährend sich bewegen und dem durch die Maschine gezogenen Körper von allen Seiten zusetzen, so daß das Thier in wenigen Augenblicken in der Hauptsache borstenrein am anderen Ende der Maschine herauskommt. Sobald ein Thier herauskommt, geht schon ein anderes am andern Ende hinein, und so immer weiter. Das Thier kommt dann auf die Reinigungsbank, wo eine Reihe Leute stehen, welche mit Putzeisen und Messern noch die letzten Borstenreste von den Stellen, an welche die Maschine nicht herankonnte, abkratzen. Ist das geschehen, so wird das Werk vollendet, indem dem Thiere mit einem kräftigen Schnitt der Kopf vom Körper gelöst und die Hinterbeine mit einem Holzknüppel verbunden werden, der zwischen Knochen nnd Sehnen durchgeht. An diesem Knüppel reist das Thier weiter, auf einer neuen, ebenfalls schief geführten Eisenschiene. Das ganze Local ist terrassenförmig aufgebaut, jede Verrichtung vollzieht sich auf der nächst tieferen Terrasse, so daß die Schwere des Thieres es als bewegende Kraft weitertreibt.

Mit kaltem Wasser reichlich abgespült, gelangen die kopflosen Leiber nun in die Hände der „gutters“, der Ausweider, welche zu den kräftigsten und geschicktesten Arbeitern gehören. Solch ein Ausweider steht auf einer erhöhten Bank; sobald das geputzte Schwein an ihn herankommt, schneidet er ihm mit einem gewaltigen Schnitt Brust und Leib auf; dann faßt er mit der Linken die Eingeweide der Brusthöhle und mit einem kraftvollen Zuge, bei dem er mit dem Messer ein klein wenig nachhilft, reißt er das ganze Eingeweide aus dem Körper und wirft es auf die Bank, von wo es sofort weggenommen, und gereinigt wird. Die Zahl der Arbeiter auf dieser Terrasse ist sehr groß, der — Gestank ebenfalls sehr groß. Vom gutter reist das Thier, dessen Inneres gehörig ausgespült wird, zum marker, dessen Aufgabe es ist, mit einem gewaltigen Schnitt den fetten Rücken bis auf die Knochen zu theilen; dann schlagen wieder andere Leute mit sicheren Beilhieben Becken und Wirbelsäule entzwei, so daß das Schwein, ein verbindendes Nackenstück von Speck ausgenommen, nun in zwei Theile getheilt ist. Endlich führen junge Leute die so hergerichteten Schweine zugweise, die eisernen Schienen entlang, durch einen langen Corridor zu den Kühlräumen. Hier bleiben sie 48 Stunden hängen; dann wandern sie, je sechs, immer an denselben Eisenschienen weiter in den Sectionssaal, indem nämlich nur wenige Schweine im Ganzen verschickt werden. An einem der vielen Tische in diesem riesigen Saal angelangt, wird die verbindende Speckschicht am Nacken und die den Holzknüppel haltenden Sehnen durchschnitten, und mit Krachen fallen die beiden Hälften auf den Tisch. Rechts und links von diesem stehen schon zwei handfeste Kerle mit Beilen von langer Schneide bereit, und sowie die Hälften fallen, sausen auch schon die Beile nieder und theilen jede Hälfte in drei Stücke, Schinken, Mittelstück und Schulter. Andere Arbeiter tragen die Stücke rasch weg und werfen sie auf Tische, wo sie kunstmäßig zurechtgeschnitten werden in die Formen, welche der Handel verlangt. Auch hier verrichten die Arbeitstheilung, die Kraft und Geschicklichkeit der Arbeiter wahre Wunder. Ein Junge sägt das überflüssige Ende des Knochens ab und reicht den Schinken einem Arbeiter, der mit drei oder vier theils geraden, theils krummen Schnitten dem Schinken die gewünschte Form giebt. Die höchste Reinlichkeit herrscht hier, und es ist sehr appetitlich anzusehen, wie das scharfe Messer durch das feste Fleisch und den schneeweißen Speck geht. Ist der Schinken zugeschnitten, was das Werk von blos zwei Secunden ist, so wirft ihn der Arbeiter in ein Loch seines Tisches, von wo er durch eine Röhre in einen großen Keller gleitet. Dort wird das curing, das eigentliche Pöckeln, vorgenommen; die Schinken werden da mit gewissen präservirenden Flüssigkeiten eingespritzt und kommen dann in große, mit einer Lösung von Salz, Salpeter, Zucker u. dgl. gefüllte Tonnen oder Fässer, deren in einem Raum über 1000 Stück, je zwei über einander stehen. Hier verbleiben sie von vier bis fünf Wochen und dann wandern sie in die Räucherungsabtheilung. Hier sind mächtige Oefen mit eisernen Gitterböden, und unter diesen aus Backsteinen hergerichtete Furnaces, worin Hickory-Holz langsam verbrannt wird. Der Rauch steigt durch die Gitterböden in die Oefen, und innerhalb 48 Stunden wird darin das Fleisch ganz braun, und ist dann fertig zum Versandt. Jeder der Oefen faßt mehrere Tonnen Fleisch. Die geräucherten Schinken werden dann in Papier eingeschlagen und in Säcke aus grobem Zeug genäht. Die Säcke werden mit Oel angestrichen und eine elegante Etiquette darauf geklebt, um so endlich in die Welt hinaus zu wandern.

Ein weiterer großer Saal ist zur Herstellung von Würsten beim Tausend eingerichtet. Alle Größen und Arten, von der Bologna bis zu den Wienerwürstel, werden da verfertigt, und es ist wirklich amüsant, den Leuten zuzusehen, wie sie die Wursthäute füllen. Sie bedienen sich dabei einer Reihe von Maschinen, compressors; dieselben werden mit dem zerhackten Wurstfleisch angefüllt, und sind alle mit zwei dünnen Röhren versehen, an deren jeder ein Arbeiter postirt ist. Ueber die Röhre zieht der Arbeiter die Haut, viele hundert Fuß lang, und setzt dann die Maschine in Bewegung; Sofort kommt nun das Wurstfleisch aus der Röhre, und zwar mit einer Geschwindigkeit die erstaunlich ist. Die sich füllende Haut beginnt zu tanzen und sich zu winden auf dem Tisch, wie eine Menge großer Würmer, was wirklich spaßig anzusehen ist. Für gewöhnliche Würste werden meist Schafdärme genommen.

Noch ein interessanter Raum, in den wir geführt wurden, war die Schmalz-Abtheilung. Das Schmalz kommt zuerst in zwei riesige Behälter, welche über dem Saal angebracht sind, und läuft von da durch Röhren hinunter in zwei Fäßer, von wo es in flüssiger Form in die für den Handel bestimmten Kannen gerade wie Wein oder Bier abgezapft wird.

Interessanter ist der Proceß der Reduction von Ochsenschmalz in das Oleo, welches der Butterine - Fabrikant benutzt. Swift & Co. hat, wie uns Sup. Wilder versicherte, einen enormen Absatz für diesen Stoff in Holland, und alljährlich werden Tausende Fäßchen nach jenem Lande gesandt. Der Proceß der Herstellung dieses besonderen Oeles ist sehr interessant. Das Fett wird vom dem Ochsen, gleich wenn er getödtet wird, genommen und zuerst abgekühlt, so daß es hart und fest wird. Dann geht es durch eine Reihe von Trögen, worin es gründlich gereinigt wird; hierauf in die Schmalz-Tröge. Jeder Trog hat einen automatischen Umrührer; das Fett darf nie über 135 Grad Hitze ausgesetzt sein, weil, wenn es kochen würde, das Oel sofort verderben würde. Langsam wird das Fett geschmolzen, und so das Oel von der festen Substanz, welche es enthalten hat, getrennt. Ist dieser Proceß zu Ende, so läßt man die Masse sich abkühlen; dieselbe sieht dann aus etwa wie der bekannte Schmierkäse: ist sie ganz abgekühlt, so wird sie in kleine Portionen abgetheilt und in Muslinsäckchen gethan, von denen Hunderte zu gleicher Zeit in Pressen von mächtigem Druck gebracht werden. Langsam wird hier jedes Bißchen Oel herausgepreßt, und das Oel läuft in Tonnen ab, von wo es in Fässer abgefüllt und verschickt wird. Der ausgepreßte Rest der Masse ist ein dünner Kuchen von einer prächtig weißen Substanz, welche vollständig geschmacklos ist und zur Herstellung einer Art Kaugummi verwendet wird.

Der freundliche Leser wird mir glauben, wenn ich ihm sage, daß wir von diesem Rundgang durch daß mächtige Etablissement herzlich müde waren. Freilich hatte er dazu gedient, uns einen Begriff zu geben von der riesigen Ausdehnung, welche diese Industrie genommen und von der Art und Weise, wie sie betrieben wird. Täglich, so wurde uns versichert, versendet Chicago 3,000,000 Pfund Rindfleisch allein, welches so rein, so frisch und so unverdorben ist als überhaupt möglich. Dann die riesigen Massen Schweinefleisch. Armour allein verbraucht 15,000 Stück Schweine täglich. Das Geschäft von Phil. Armour & Co. nimmt übrigens von Jahr zu Jahr zu, und darf jetzt als das größte kaufmännische Geschäft der Welt angesehen werden.

Endlich müssen wir noch die Blechbüchsenfleisch - Industrie erwähnen. — An der Spitze derselben steht die „Fairbank Canning Company“, deren Hauptеigenthümer und Leiter der Veteran im Viehhandel, Nelson Morris, ist. Diese Gesellschaft ist in der ganzen Welt bekannt und lieferte viele Jahre lang alle Arten Büchsenfleisch an die französische Armee. In ihren Etablissements wernen Büchsenfleisch, geräuchertes Rindfleisch und Salzfleisch für heimischen und fremdländischen Consum hergestellt und ebenso feine Fleischwaaren für Hotels und Restaurants. So großartig sind ihre Einrichtungen, daß sie in kürzester Frist Bestellungen von $10,000 bis $1,000,000 auszuführen im Stande ist. Nelson Morris ist in dem Vieh- und Fleischhandelt seit nahezu 40 Jahren, er eignet gegenwärtig 70,000 Stück Vieh in verschiedenen Theilen des Landes und Hunderttausende Acres Ranch-Land, welches er mit großen Kosten zur Viehzucht herrichten ließ.

Spinnengewebe und Fliegen.

Für einen gewöhnlichen Menschen mit gesunden Nerven ist eine Spinne eben — eine Spinne; kein besonders reizender Anblick zwar und ziemlich unangenehm, wenn sie mit ihren acht langen haarigen Beinen einem über die Haut kriecht; das Sinnbild der Unreinlichkeit und für eine nachläßige Hausfrau sehr bezeichnend, wenn man eine Spinne in den Zimmerecken und an verschiedenen Stellen des Hauses findet; im Ganzen von schlechter häuslicher Gemüthsart, da ihre Kunst und Wirksamkeit in Spinngeweben besteht; doch im Uebrigen ohne feindliche Absichten und von nur geringer Macht des Angriffs. Für eine Mücke, eine Fliege, einen Käfer, eine dünne Motte, manchmal selbst für Bienen und Wespen ist eine Spinne ein förmlicher Mörder. Ihre Hacken und Schlingen, ihre Klauen, Giftbeutel und grausamen Netze, ihr widerliches Kriechen und geschwollener Körper, alles dieses ist ein fürchterlicher Anblick und von noch fürchterlicherem Gebrauch.

Zuerst ist das Gewebe zu betrachten, welches aus Fäden von zweierlei Qualität besteht und eine zweifache Bestimmung hat. Das eine ist ein einfaches Gestricke aus vielen Fäden, das zweite ein Tau, ebenfalls aus Fäden zusammengesetzt, jedoch mit Tropfen klebrigen Leims genetzt. Diese letzte Gattung allein hat die Macht, ein unglückliches Geschöpf, das in den Weg läuft, zu fangen. Eine kräftige Fliege oder ein energischer Käfer vermag dieses Gewebe eben so leicht zu zerreißen, wie Samson die Bande der Philister; wenn sich jedoch die zähen und klebrigen Schnüre rund um dasselbe gewunden haben, so ist das arme Insect hilflos. In dem Gespinnst der geometrischen oder Gartenspinne werden die Taue und der halbe Durchmesser des Kreises aus einfachen Fäden, der Mittelpunkt davon aus klebrigen gemacht, und diese allein sind es, welche die irrende Fliege, die zufällig das Netz berührt, gefangen nehmen. Die webenden Hausspinnen haben keine klebrigen Fäden, sondern umgarnen ihre Beute mit ihrem gazeartigen Gewebe, in welches die Hausfliege fällt, und aus dem sie nicht mehr herausgezogen werden kann. Von den Fäden gebunden und darein verstrickt, in das Netz verwickelt und gänzlich hilflos, sieht die verurtheilte Fliege ein fürchterliches Wesen sich ihr nahen. Aus seinem Kopfe dringen ein Paar steife, aufrecht stehende Einleger, zu treffen bereit. Diese Einleger sind hohl und am Ende abgeschnitten, um dem verborgenen Gifte freien Durchgang zu lassen. Ihr Biß ist tödtlich, und wenn sie, was äußerst selten geschieht, einen wesentlichen Lebenstheil nicht treffen, so vollendet das Gift ihr Werk. Die Spinne stürzt mit ausgebreiteten Fängen grausam auf ihr Opfer und stößt sie ihm ohne Umstände in den Kopf.

Verkehrsfortschritt in Canada.

Eine Hoffnung des canadischen Westens, die man vor Kurzem noch als eine phantastische Zukunftsträumerei betrachten zu müssen glaubte, ist neulich um einen guten Schritt ihrer Verwirklichung näher gerückt: die Bahn nach der Hudsonbai. Die Provincialregierung von Manitoba hat sich nämlich auf Vorschlag der Leitung der Hudsonbaibahn - Gesellschaft bereit erklärt, der Bahn eine Unterstützung von 1½ Millionen zu gewähren, zahlbar nach Fertigstellung der Linie, und es ist zu erwarten, daß nun die Bahn, welche bisher nur als ein vierzig Meilen langer Eisenbahnembryo besteht, wirklich nach Norden vorrückt. Der Plan dieser Linie in die unfruchtbaren Länder um die Hudsonbai hinein, beruht bekanntlich auf der Thatsache, daß der Weg von der Westküste der Hudsonbai nach Liverpool nur etwa so lang ist, wie der von Montreal dorthin, um ein paar hundert Meilen kürzer, wie der von New York nach Liverpool, während die Entfernung von York Factory, der zukünftigen Endstation der Bahn an der Hudsonbai nach Winnipeg kaum die Hälfte derjenigen von Winnipeg nach Montreal beträgt. Nach zuverläßigen Aussagen soll York Factory für starke Dampfer, die zur Fahrt in jenen Gewässern geeignet sind, während mindestens vier Monaten im Jahre erreichbar sein. Es soll sich mit der Schiffbarkeit der Bai ähnlich verhalten, wie mit der Bewohnbarkeit der canadischen Prärien; das Interesse der Handelsmonopolisten ist bestrebt, den wahren Thatbestand zu verheimlichen, und wie jetzt das Dampfroß über die früher als unbewohnbar verschrieenen Prärien braust, so sollen zukünftig regelmäßig die Handelsdampfer die Hudsonbai durchfurchen.

Auch in den östlichen Provinzen ist man eifrig bemüht, die vorhandenen Verkehrwege zu vermehren und die Kosten des Verkehrs durch Schaffung von Concurrenz zu verringern.

Eine Täuferbewegung unter Lutheranern.

Vor etwa einem Vierteljahre legte der Pfarrer Br. aus T. bei Züllichau sein Amt nieder, weil die vorgesetzten kirchlichen Behörden ihm nicht erlauben wollten, so zu lehren, wie er wollte. Abweichend von der lutherischen Lehre war er besonders in Verwerfung der Kindertaufe und in der Lehre vom Abendmahl. Wie bei den Wiedertäufern sollten nur Erwachsene getauft werden; doch muß der Taufe eine Bekehrung vorausgegangen sein. In einem Privathause werden die Wiedergeborenen nach vorhergegangener Prüfung ihres Glaubens getauft, wobei jeder Täufling einen Namen erhält. Br.'s Bestreben geht dahin, eine von der Landeskirche getrennte, staatlich anerkannte Gemeinde zu bilden. Er sucht seine Anhänger vom Kirchenbesuch fernzuhalten, damit die Schafe nicht unter die Böcke kommen. Bis jetzt ist die Secte noch im Wachsen, da sich aus den umliegenden Ortschaften, sogar aus dem vier Meilen entfernten Neusalz a. d. Oder, viele Personen anschließen.

Die süd-amerikanische Republik Chile.

Diese Republik macht seit längerer Zeit viel von sich reden durch den grausamen Bürgerkrieg, der dies schöne Land verwüstet. Wir wollen Näheres über dieses Land, das an Ausdehnung das deutsche Reich um die Hälfte übertrifft und an Einwohnerzahl noch hinter dem Königreich Sachsen zurückbleibt, berichten. An der Spitze der Republik steht seit Ende 1881 als Ministerpräsident, seit 1886 als Präsident und Staatsoberhaupt, ein thatkräftiger Staatsmann, Jose Manuel Balmaceda, ein süd-amerikanischer Bismarck im Kleinen, so scheint es, vielleicht selbstherrlich und gewaltthätig, aber doch unabhängig in Rath und That vom Parteigetriebe und daher von Allen, denen er zu nahe getreten, gehaßt. Im September d. J. lauft die fünfjährige Präsidentschaft dieses Mannes ab, seine unmittelbare Wiederwahl ist nach der Verfassung des Landes ausgeschlossen und erst nach Ablauf einer anderen Präsidentschaft, also nach fünf Jahren, zuläßig. Von seinen Gegnern wird nun behauptet, daß Balmaceda bestrebt war, alle einflußreichen Stellen mit seinen Anhängern zu besetzen und seinen Nachfolger zu einem bloßen Platzhalter herabzudrücken, um nach fünf Jahren mit Sicherheit wieder zur Macht zu gelangen. Das ist Alles, was seine Gegner diesem Manne zum Vorwurf machen, offenbar, weil sie selbst an's Ruder kommen wollen. Die Gegner wußten die Flotte in ihr Interesse zu ziehen, während das Landesheer dem rechtmäßigen Präsidenten treu blieb, und als die parlamentarische Mehrheit dem Präsidenten das Verfügungsrecht über die bewaffnete Macht zu entziehen beschloß, da verkündete derselbe die Dictatur und der blutige Bürgerkrieg brach aus, ein neuer Kampf um die Macht, wie er in allen Staaten ohne erbliche Monarchie beständig und rücksichtslos zum Schaden des großen Ganzen, wenn auch nur noch selten mit Pulver und Blei, geführt wird. Mit Hilfe der Flotte hat die Parlamentspartei in den Küstenstädten und im Norden des Landes Erfolge erzielt.

Es ist noch nicht abzusehen, welchem Theile in diesen beklagenswerthen, von Grausamkeiten gebrandmarkten Kämpfen schließlich der Sieg zufallen wird. Verlieren wird dabei unter allen Umständen die Republik selbst, die öffentliche Sache, und nicht unmöglich ist es, daß aus dem inneren Bürgerkriege auch äußere Kämpfe entstehen, daß Peru und Bolivia rüsten, um von dem geschwächten Chile die Gebietstheile zurückzuerobern, welche sie vor zehn Jahren abtreten mußten.

Waldbrand und Forstschutz.

Die großen Waldbrände, die vor einigen Wochen in verschiedenen Theilen des Landes nicht nur ungeheuren Schaden angerichtet, sondern auch den Verlust zahlreicher Menschenleben zur Folge gehabt haben, sollten — so meint die „New Yorker Staatszeitung“ — dem amerikanischen Volke als Denkzettel dienen. Oder ist es keine Sünde und Schande, daß dies Volk zweimal im Jahre, jeden Frühling und jeden Herbst, mit einer schier staunenswerthen Gemüthsruhe zusieht, wie die Grundfesten des Nationalwohlstandes dem Verderben preisgegeben werden?

Das Vernichtungswerk, welches im amerikanischen Walde, theils aus ebenso sträflicher Fahrläßigkeit ungehindert von statten geht, bildet eine directe und stets wachsende Gefahr für alle von Ueberschwemmungen bedrohten Landesgebiete. Die Berghalden an den Quellen der Wasserläufe werden jahraus, jahrein mehr verwüstet, und bald wird auch der letzte Rest des stolzen Urwaldes, der einst das ganze Land bedeckte, verschwunden sein, hier gestohlen von Holzdieben, dort vernichtet durch Feuer.

Trotz des großen Geschreies, welches die Freunde einer vernünftigen Forstwirthschaft erheben, ließe sich heute doch kaum ein Staat namhaft machen, wo die Behörden den noch übrig gebliebenen Waldungen gegenüber ihre Pflicht thun. Ueberall trifft das Auge die nämliche Gleichgiltigkeit, den gleichen Grad von Beamtenfaulheit.

Ein intelligentes, wirksames System der nöthigen Waldpflege würde den verheerenden Waldbränden, von welchen das Land alljährlich heimgesucht wird, längst ein Ziel gesetzt haben. Anstatt die Forsten auf den öffentlichen Ländereien in verständiger Weise zu einer Einnahmequelle zu machen, läßt der Staat lieber Alles verkommen und zu Grunde gehen. In keinem europäischen Culturstaate würden Verhältnisse geduldet werden, woraus die Gefahr von Waldbränden entspringt; dafür hat man seine geschulte und wachsame Forstpolizei.

Forstpolizei ist in den Ver. Staaten nicht einmal dem Namen nach bekannt. Es wäre aber ein Segen, wenn ein solches Institut hier zur Einführung gelangte und der Staat, welcher sich dazu entschlösse, würde bald auf seine Kosten kommen. Waldbrände sind hierzulande auf zwei Hauptursachen zurückzuführen: Leichtsinn beim Anzünden von Lagerfeuern und Funken aus den Schloten von Locomotiven. In beiden Fällen würden Waldhüter gute Dienste thun; jeder Leichtsinn müßte streng bestraft, jede Eisenbahngesellschaft aber gezwungen werden, ihre Locomtiven mit Funkenfängern zu versehen.

Wenn man bedenkt, daß ein großer Theil der herrlichen Waldungen auf der „reizenden Halbinsel“ von Michigan durch Locomotivfunken vernichtet worden ist, und daß in andern Staaten die Verhältnisse ganz ähnlich liegen, so scheint eine ernste Mahnung an das amerikanische Volk zu energischem Handeln in dieser Angelegenheit von nationaler Wichtigkeit durchaus zeitgemäß.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere. Schickt keine Checks.

3. Juni 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Gestorben.

Am 20. Mai 1891, in Jansen, Nebraska, Abraham Friesen, im Alter von 84 Jahren, an Altersschwäche. Seine Ehegattin starb im Jahre 1888. Im Ehestand hatte er 58 Jahre gelebt. Von seinen elf Kindern leben noch drei; von seinen Enkeln noch 22, von seinen Urenkeln 32. Der Verstorbene wanderte im Jahre 1874 von Neukirch, Rußland, aus, woselbst er Prediger der sogenannten kleinen Gemeinde gewesen.

Johann S. Friesen,
Jansen, Nebraska.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Friedensfeld, Sagradofka, 22. März 1891. Wir wohnen seit 1885 bei unserm Schwiegersohn Aron Warkentin; unsere Tochter Agatha (Warkentins Gattin) ist den 14. Februar 1891 gestorben und hat sieben Kinder hinterlassen, wovon das älteste 14 Jahre und das jüngste 24 Wochen alt ist. Die Verstorbene war 34 Jahre, 3 Monate und 14 Tage alt, sie war 46 Stunden krank und wie wir alle hoffen ist sie selig gestorben; unsere andern Kinder sind alle gesund. Wilhelm, Katharina und Elisabeth sind 800 Werst von uns entfernt in dem Donetzschen Kreis, wo eine Gesellschaft sich ein Stück Land für 48 Rubel per Dessj. angekauft hat. Johann Goossen war vergangene Woche bei uns zu Gast, er wohnt bei seinem Sohne Johann in Altonau hier auf Sagradofka. Dietrich Goossen wohnt weit von hier und Jacob ebenfalls. Susanna hat sich nach Blumstein verheirathet. Die alte Isaac Gräffsche wohnt mit ihren zwei jüngsten Töchtern hier in Neu-Schönsee. Von Peter Engbrecht, Krim, habe ich kürzlich nichts erfahren. Was macht mein Bruder Johann Bärg in Minnesota. Ich bitte ihn um einen Brief und die richtige Adresse. Ich habe einmal geschrieben und keine Antwort erhalten. Bruder Peter Bärg auf Grünfeld oder Steinbach in Canada bitte ich um ein Lebenszeichen und Adresse. Bitte auch um Auskunft, wo meines Schwagers Jacob Goossen Kinder von der ersten Frau wohnen und wie es ihnen geht. Heinrich Unruh aus Nikolaidorf, Molotschna, und Neffen Jacob Brandt, beide von Alexanderwohl nach Amerika gezogen, bitte ich um ein Lebenszeichen und Adresse. Wie ist die Adresse David Engbrechts?

Die Witterung ist nach unserer Ansicht letzten Winter sehr gut gewesen: viel Schnee, mitunter auch Schneegestöber und Frost bis 20 Grad R., meistens aber nur von 10 bis 12 und 15 Gr., in der Erde war wenig Frost, so daß das Wasser beim Aufthauen gleich in die Erde gedrungen ist. Wir sind, dem Herrn sei Dank, dem Leibe nach gesund, außer Altersschwäche, aber an der Seele kränklich, ja es bleibt noch immer zu wünschen übrig. Seit 7. März, als mit der Saatzeit der Anfang gemacht wurde, ist es ziemlich schön für den Landmann, nur einmal Unterbrechung: den 13. März hat es geschneit und den 14. lag der Schnee; jetzt ist die Saatzeit fast beendigt. Der Herr wolle Seinen Segen dazu geben.

Jalantusch, 9. April 1891. Ich bitte meinen Schwager Franz Janzen um ein Lebenszeichen und um Nachricht, ob er das Porträt, welches ich im Jahre 1889 mit Johann Siemens schickte, erhalten hat. Im Falle daß er nicht mehr unter den Lebenden ist, werden Freunde oder Bekannte von ihm gebeten, mir Nachricht zu geben. Soviel ich weiß, wohnte er in Minnesota, fr. Sparrau; seine Frau, meine Schwester, war eine geb. Siemens, Neukirch. — Ferners bitte ich meine Schwägerin Aganetha Giesbrecht, Steinbach, Manitoba, Nord-Amerika, um ein Lebenszeichen, da wir von ihr schon lange keine Nachricht erhalten haben. — Meine Wirthschaft in Karasan habe ich an meine Kinder Peter und Johann Siemens für 10,000 Rbl. verkauft. Gegenwärtig wohne ich in Jalantusch (Marienfeld), bei meinem Sohne Jacob. Mein Schwiegersohn Peter Isaac wohnt auch hier, er hat sich im vergangenen Herbste von der Dorfsgemeinde eine Dessj. Land für 300 Rbl. gekauft, auf welcher er sich eine Windmühle erbaut hat. Ich lebe jetzt mit Mütterchen ohne Sorgen, unsere Arbeit besteht darin, den Kindern guten Rath zu ertheilen. Gesund sind wir alle so ziemlich. Berichte noch, daß ich mir vergangenen Sommer an der unteren Lippe den Krebs habe schneiden lassen, und jetzt, Gott sei Dank, geheilt bin. Mit meinen Augen geht es jetzt schon etwas besser. Im Herbst konnte ich eine Weile gar nichts sehen, so daß ich nicht allein gehen konnte. Jetzt kann ich wieder mit einem Auge sehen. Grüße an Peter Harders, Gerhard Willems, beide fr. Karasan, Peter Dück und alle meine Freunde und Bekannten. Meine Adresse lautet: Süd-Rußland, Krim, Perekoper Kreis, Poststation Djurmen, Colonie Jalantusch. In der Hoffnung bald Nachricht zu bekommen, verbleibe ich

Johann Siemens.

Pflege der Kartoffeln.

Nach der Aussaat ist man bemüht, den Kartoffeln möglichst günstige Wachsthumsbedingungen zu schaffen, den Wurzeln Luft, Wärme und nährstoffreichen Boden zuzuführen, den Boden im richtigen Grade feucht zu erhalten und Unkraut und sonstige Feinde zu unterdrücken. Es ist ein großer Vortheil beim Kartoffelbau, daß man das Land während des Wachsthums mit Ackergeräthen bearbeiten kann. Wie man die Arbeiten ausführt, hängt ab sowohl von der Bodenbeschaffenheit wie von der eingeschlagenen Culturmethode. Mit der Bearbeitung ist zu beginnen, bevor der Boden erhärtet und das Unkraut zu üppig wird. Wenn das Feld nicht zu feucht ist, überwalzt man die Kartoffelfelder, um die Knollen an den Boden gut anzudrücken. Sobald viel Unkraut anläuft und sich eine Kruste bildet, wird noch vor dem Hervortreten der Keimtriebe übereggt, was nach einiger Zeit wiederholt werden kann. Die Wirkung der Eggen wird beeinflußt neben ihrer Schwere und ihrer Form, von der Richtung, in welcher mit denselben über die Kartoffelfurchen gefahren wird: am schärfsten wirken sie querüber, schwächer etwas über die Furche, am schwächsten gerade mit den Furchen. Damit der Boden gepulvert wird sollten die Eggezinken möglichst eng stehen. Ist die Oberfläche schollig, so muß die Walze zwischen dem Eggen angewendet werden. Darauf wird der Boden zwischen den Reihen so wie es nöthig erscheint zwei- bis dreimal mit einem Schaufelpfluge bearbeitet, wodurch das Unkraut vertilgt und die Entwickelung der Wurzeln und Stolonen befördert wird. Zu dieser Arbeit darf jedoch der Boden nicht zu naß sein, sondern muß sich krümeln. Auf schweren Boden folgt dem ersten flacheren Hacken ein zweites, tieferes; auf leichtem Boden und bei wenig Unkraut genügt ein einmaliges Behacken. Wo die Kartoffeln im Quadratverbande stehen, werden diese Arbeiten über Kreuz nach beiden Richtungen ausgeführt. Das Hacken darf nicht mehr geschehen, sobald dadurch Blätter verletzt werden können.

Nach dem Hacken findet in der Regel ein ein- oder mehrmaliges Behäufeln statt, was entweder mit einem Häufel- oder dem Schaufelpfluge geschieht. Das Behäufeln ist unerläßlich auf Böden, die zur Krustenbildung neigen und auf solchen mit undurchlassendem Untergrunde. Leichte durchlassende Böden werden, wenn die Kartoffeln vier bis sechs Zoll tief gelegt worden sind, vortheilhafter nicht behäufelt. Durch Versuche wurde festgestellt, daß der Ertrag auf leichten, durchlassenden Böden höher ist, bei einer Tieflage der Saatknollen von vier Zoll, wenn nicht behäufelt wird, als bei flacher Lage und nachheriger Behäufelung. Die geeignetste Zeit für das Behäufeln ist von mannigfachen Umständen abhängig. Es darf nicht so zeitig stattfinden, daß die jungen Pflanzen mit Erde überdeckt werden. Andererseits ist ein zu spätes Anhäufeln nutzlos, selbst schädlich, weil die flach liegenden Stolonen und die schon gebildeten Knollen beschädigt werden. Durch rechtzeitiges Behäufeln wird die Stolonen- und Wurzelbildung begünstigt. Nachtheilig wird das Anhäufeln auf Bodenarten, die sehr zum Austrocknen geneigt sind.

Ungeziefer in Geflügelställen.

Fast jedes Buch über Geflügelzucht giebt Mittel gegen Ungeziefer an, manche erweisen sich wohl als praktisch, andere aber sind nutzlos, einige sogar schädlich. Da hat ein Züchter den Stall ausgeräuchert, nachdem zuvor die oft recht umständliche und mühsame Arbeit des Verschließens aller Oeffnungen erledigt ist. Alle Thiere müssen mehrere Stunden aus dem Stalle entfernt werden, was in der Brutzeit gewißt recht lästig ist. Nach Ausräucherung und Auslüftung erweist sich die Arbeit jedoch als erfolglos, denn untersucht man die tiefer liegenden Löcher und Ritzen, so findet man, durch Borke und Staub geschützt, noch eine Menge lebender Parasiten, besonders zeigen Hühnerläuse eine große Zähigkeit; sobald die Luft rein wird, verbreiten sie sich wieder über den ganzen Stall. Dann werden wieder Flüssigkeiten angewandt, die mehr oder weniger wirksam sind, als: Seifenlauge, Petroleum, Terpentinöl; es sind aber alle drei Mittel nur für kurze Zeit von Erfolg. Wirklich dauernd nützlich gegen Ungeziefer und zugleich desinficirend wirkend ist die rohe Carbolsäure. Man wendet dieselbe in starker Verdünnung an und vertheilt sie möglichst im ganzen Stalle. Unebenheiten in der Wand, in der Decke, in Ritzen, Löchern müssen besonders vorgenommen werden. Der Erfolg ist durchschlagend. Alles getroffene Ungeziefer stirbt, alles andere verschwindet, denn der Geruch bleibt einige Zeit. Mancher Züchter ahnt gar nicht, welchen Schaden die Parasiten anrichten. Untersucht man beispielsweise eine Ritze in der Nähe einer Sitzstange, so findet man dieselbe voll von Läusen, die sich vollgesogen haben. Ebenso sind die Eier punktirt. Daß dann den Hennen und besonders den Bruthennen dieselben verleidet sind, ist leicht einzusehen. Die Thiere müssen mager werden und anstatt, daß sie die ihnen jede Nacht durch die Parasiten entzogenen Kräfte durch fleißiges Suchen nach Nahrung ersetzen, sieht man sie den ganzen Tag herumstehen und in den Federn krabbeln oder im Sande baden. Darum kann man gar nicht eifrig genug im Vernichten des Ungeziefers sein.

— Ein Reisender erzählt, daß man in Westindien, ehe man des Abends ausgeht, einige der dortigen Glühwürmchen einfängt und in das Zimmer setzt, welche Helle genug verbreiten, um bei der Heimkehr die Streichhölzer finden zu können.

Allerlei.

—In Chicago giebt es 1463 Hotels, die 135,000 Gäste beherbergen können.

— 12,000 Dampfer und 100,000 Segelschiffe vermitteln den Seeverkehr der Erde.

— Einer in Florida erscheinenden Zeitung zu Folge giebt es 33 verschiedene Arten von Orangen.

— Die Nachkommenschaft einer weiblichen Fliege ist auf 2 Millionen geschätzt worden, andere Naturforscher machen 2000 Millionen daraus.

— Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein einziges von Japan kommendes Schiff eine Million Fächer nach San Francisco bringt.

— Die Hessenfliege und der anhaltende Mangel an Regen haben den Weizenfeldern in der Gegend von Jacksonville, Ill., enormen Schaden gethan.

— Ein heftiger Hagelsturm richtete in der Gegend von Salina, Kansas, einen Schaden von $50,000 an. Mehrere Bauern haben ihre ganze Ernte eingebüßt.

— Millionen von Raupen, welche die Geleise der Milwaukeer Bahn bei Mankato, Minnesota, bedeckten, machten es allen Bahnzügen längere Zeit unmöglich, weiter zu fahren.

— Präsident Harrison hat am 21. v. M. durch Proclamation verkündet, daß etwa eine Million Acres Land von der Fort Berthold-Indianer-Reservation in Nord-Dakota für Ansiedlung eröffnet sind.

— In New Hampshire versengte ein Blitz die Schwanzfedern von zwanzig in einer Reihe sitzenden Hennen und traf den Hahn derart, daß er seitdem nicht mehr im Stande ist zu krähen.

— Eine Henne mit drei Flügeln ist das Eigenthum eines Bauers in Alabama. Der dritte Flügel sitzt in der Mitte des Rückens und wird von dem Thier als Segel benützt, wenn es mit dem Winde läuft.

— Die Frau eines Predigers in New Goshen, Ind., klagte kürzlich über Schmerzen in der Seite. Der herbeigerufene Arzt entfernte eine Nadel, welche die Frau vor 40 Jahren als kleines Mädchen verschluckt hatte.

— Das älteste Pferd, von dem man weiß, ist im Besitze des Major Robert Maas von Louisville, Ky., der dafür ein Alter von mehr als 47 Jahren urkundlich nachweisen kann. Das Thier ist ein großer brauner Gaul, mit einem weißen Fleck auf der Stirn.

— Außerordentlich große Dürre von achtwöchentlicher Dauer hat im Juniata-Thal, Pennsylvania, die Weizen-, Hafer- und Roggenernte hoffnungslos ruinirt; der Boden ist beispiellos trocken und viele Bauern waren bis jetzt außer Stande, Welschkorn pflanzen zu können.

— In Kansas brüstet sich eine Frau damit, daß sie noch nie in einer Woche zweimal mit demselben Kleide auf der Straße erschienen ist. Der Mann dieser Frau trägt jetzt einen Anzug, der vor vier Jahren einmal neu war und einen Hut, den er in der letzten Präsidentenwahl gewann.

— In Lansing, Mich., wohnt eine Norwegerin, Christine Andersen, welche 23 Kinder geboren hat. Von diesen Kindern sind 19 noch am Leben. Die Frau ist 49 Jahre alt, kräftig und gesund, und jetzt zum dritten Mal verheirathet. Ihre sechs ältesten Kinder wohnen in Schweden, fünf in Berlin, einer dient in der russischen Armee; die übrigen sind theils in diesem Lande zerstreut, theils noch bei ihr. Ihr jüngstes Kind ist erst einige Wochen alt.

— Berichte aus verschiedenen Theilen Algiers in Afrika melden eine außerordentliche Heuschreckenplage. Eine Carawane stieß neulich auf eine riesige Menge dieser Thiere, die einen förmlichen Hügel auf der Landstraße gebildet hatten und das Weiterkommen erschwerten. In einigen Gegenden wurden Schwärme von Heuschrecken beobachtet, die einen Flächenraum von Hunderten von Fuß bedeckten. Die Verwüstung, welche die Thiere anrichten, ist furchtbar. Wo sie sich blicken lassen, fressen sie jedes grüne Blättchen weg und in verschiedenen Gegenden haben die Leute bedenklich gelitten.

— Eine alte rheinhessische Chronik schreibt über die Influenza: „Im Herbstmond anno 1650 erhob sich eine seltzame geschwinde und vnerhörte Seuche; erstlich kam es die Leute mit Frost an, etliche auch mit Hitze, davon entstand der Huste und Heiserkeit, wurden wund in Hälsen, wäret aber etwa drei oder vier Tage mit einem. Die zur Ader liessen, sturben gemeinglich, die andern nicht. Man nennt es den Nörnberger Pipsf; war aber kein Statt oder Dorff in ganz Deutschland frey davor; ja man sagt, es sey durch ganz Europam also gegangen.“

— Von der alten Methode, die Irrsinnigen wie wilde Thiere gefangen zu halten, ist man längst zurückgekommen. Man sucht sie in allen besseren Anstalten jetzt von ihrem Zustande möglich abzulenken, indem man für zusagende Beschäftigung und Unterhaltung sorgt. In New York ist jetzt der Vorschlag gemacht worden, alle harmlosen Irren in eigens für sie einzurichtenden Dörfern unterzubringen. Diese würden inmitten eines größeren Grundstücks liegen, auf welchem die Kranken in der besseren Jahreszeit in Feld und Garten arbeiten könnten, während für die Wintermonate für anderweitige leichte Beschäftigung gesorgt werden würde. Durch die passende Vertheilung der Irren auf die einzelnen Gebäude könnte ihnen eine Art Häuslichkeit geschaffen werden. Ein Hospital und die Wohnung des Arztes würde den Mittelpunkt einer solchen Anstalt bilden. Die New Yorker Irrenärzte versprechen sich von dem Experiment große Erfolge, und es ist zu wünschen, daß es zur Ausführung kommt.

— Die Academie der Wissenschaften in Paris ließ einer Anzahl von Pferden mit Unkrautsämereien vermischten Hafer reichen, um die Verbreitung des Unkrautes durch den Dünger verfolgen zu können. Der sorgfältig untersuchte Dünger zeigte eine Menge von Samenkörnern, die unverletzt waren und nach der Aussaat zum größten Theil keimten. Ein Theil dieser Samen wurde zwischen das Futter eines Ochsen gemischt und verließ den Darm zum zweiten Male unverletzt und keimfähig. Bei einem dritten Versuch wurden die aus dem Ochsendünger gewonnenen Samen unter das Futter von Schweinen gemischt und blieben auch hier noch zum großen Theil keimfähig.

— Baron Hirsch, der wahre und freigiebige Freund der Juden, besitzt ein Vermögen, das von dem einen auf 100 von dem anderen auf 150 Millionen Dollars abgeschätzt wird. Er ist der Sohn eines bayerischen Bankiers und legte den Grundstein zu seinem Vermögen durch den Bau einer Bahn in der Türkei. Seitdem hat sich sein Geld durch Eisenbahnbauten im östlichen Europa und Börsenspeculationen in Paris stetig vermehrt. Er hat ein fürstliches Gebäude in Paris, ein prachtvolles Gut in Bayern und einen wunderbaren Landsitz in England. Sein einziger Sohn starb vor nicht langer Zeit.

— In Europa wird während eines Festessens jetzt häufig Salat servirt, der vor den Augen der Leute gewachsen ist. Dies hübsche Zauberkunststück wird auf die folgende Weise ausgeführt: Guter keimfähiger Salatsamen wird etwa sechs Stunden lang in Alcohol stehen gelassen. Dann säet man ihn in eine Mischung von gleichen Theilen ungelöschten Kalkes und guter, reicher Erde. Nachdem die Suppe servirt worden ist, besprengt man den Samen mit lauwarmem Wasser und alsbald beginnt der Salat zu wachsen. Wenn die Zeit gekommen ist, ihn zu serviren, haben die Blätter schon die Größe einer Wallnuß erreicht.

— In dem Hause des Farmers Peters, einige Meilen nördlich von Reno in Kansas, saßen neulich während eines heftigen Gewitters drei erwachsene Personen und sieben Kinder beim Abendbrod. Plötzlich schlug der Blitz in das Zimmer, und als einige Secunden später Wm. Nadelhoffer, der sich als Gast bei der Familie Peters befand, in's Zimmer trat, lagen alle zehn Personen bewußtlos am Boden. Anfangs glaubte Nadelhoffer, alle seien todt, jedoch kamen sie nach verhältnißmäßig kurzer Frist wieder zum Bewußtsein, mit Ausnahme der 12jährigen Carrie Peters, welche vom Blitz getödtet worden war. Ihr Haar war ganz versengt und an der Stirne zeigte sich eine tiefe Wunde. Ob diese vom Blitz oder vom Fall herrührt, konnte noch nicht festgestellt werden. Nadelhoffer trug das Mädchen hinaus in den Regen, in der Hoffnung, es möchte wieder zu sich kommen. Doch waren seine Bemühungen vergeblich. Die übrigen Mitglieder der Familie sind alle ohne ernstliche Verletzungen davon gekommen.

Gemeinnütziges.

— Zum Messerputzen benutze man ein Stückchen Kork mit Ziegelmehl.

— Nach dem Gebrauch müssen die heißen Plätteisen in einem warmen Raum erkalten, da sich sonst feuchte Niederschläge darauf bilden werden. Wenn sie ganz kalt sind, wischt man sie mit einem trockenen Tuch ab und umhüllt das Plätteisen bis zu späterm Gebrauch mit einem mit Oel getränkten Stück Flanell.

— Pferde, die nicht viel arbeiten, vornehmlich junge, setzen gern die Vorderfüße in die Krippe, vielleicht, um sich besser umsehen zu können; wenn die Halfterriemen nicht zu lang sind und die Krippe in gehöriger Höhe angebracht ist, kann dies kaum geschehen, indessen kommt es doch bisweilen vor. Ueberrascht man ein Pferd in dieser ordnungswidrigen Stellung, so muß man es nicht etwa durch Schlagen zum Heruntergehen bringen, sondern es ist vielmehr anzurathen, dasselbe am Kopfe zu fassen, und nachdem es losgebunden, zum Rückwärtstreten zu zwingen, wobei man den Kopf desselben so hoch als möglich und von sich abhält. Es sei hier als Beispiel auf einen Fall hingewiesen, wie ein Pferd, welches dieser Unart fröhnte, eines Tages in einem fremden Stalle in die Krippe, welche sehr niedrig, tief, eng und oben mit Querleisten versehen war hineinstieg. Trotzdem der Aufseher sich alle nur erdenkliche Mühe gab, das Pferd aus der Krippe herauszubringen, kam er, da sich das Thier widerspenstig erwies, damit nicht eher zu Stande, bis er schließlich zwei starke Bretter über die Krippe legte, dann erst den einen und zuletzt den andern Fuß des Pferdes darauf niedersetzte und so dasselbe nach vieler Mühe zum Heruntersteigen bewog.

Ungekochte Seife.

In einem englischen Ackerbaublatt giebt eine Frau folgendes Recept zur Zubereitung von Seife, ohne daß sie gekocht zu werden braucht:

Man nehme eine Kanne concentrirter Pottasche, wie man sie in jedem Drugstore bekommt, zu vier Pfund gutem, klarem Fett. Ich kaufte mir Rindertalg zu diesem Zweck, da ich keine Abfälle hatte, wie man sie in Haushaltungen ansammelt, die viel Schweinefleisch verbrauchen. Wenn du solche Abfälle benutzen willst, mußt du das Fett sorgfältig ausbraten und durchseihen. Löse die Pottasche in zwei Gallonen lauwarmem Wasser. Schmelze das Fett und lasse es lauwarm werden; dann gieße die aufgelöste Pottasche hinzu; beuge dich aber nicht über den Kessel, da sehr scharfe Dünste daraus emporsteigen. Die Mischung braucht nicht gekocht zu werwerden. Man stelle sie vom Ofen und rühre sie fünfzehn Minuten lang gut um. Sodann belege man einen niedrigen Holzkasten inwendig mit altem Muslin, gieße die Mischung hinein, stelle sie an einen warmen Ort, decke sie gut zu und werfe ein altes Stück Tuch darüber. Wenn die Seife vier Tage gestanden hat, ist sie hart genug, um in Stücke ausgeschnitten und zum Trocknen bei Seite gestellt zu werden.

Wenn ein Wohlgeruch erwünscht ist, füge man eine Unze des beliebigen Extracts bei. Das wird ganz schöne Seife geben. Wir haben diese Art Seife lange Zeit in Küche und Badezimmer ausschließlich benutzt.

Marktbericht.

29. Mai 1891.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	$1.00¼—1.00⅜
Winterweizen, No. 2, roth	1.03¾
Mais, No. 2	56¾
Hafer, No. 2	46½— 46¾
Roggen, No. 2	84 — 84½
Gerste	63 — 74

Viehmarkt.

Stiere	$3.25—6.25
Kühe, Bullen 2c.	1.40—3.80
Schweine	4.20—4.65
Schafe	4.15—5.25
Lämmer	6.35—7.50

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	$1.02¾
Gerste, No. 2	73½

Viehmarkt.

Stiere	$3.25— 5.50
Kälber	3.00— 4.00
Bullen	1.75— 2.75
Milchkühe	15.00—30.00
Kühe	1.25— 3.25
Schweine	4.35— 4.75
Schafe	3 50— 5.50
Lämmer	4.00— 6.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	$1.04
No. 1, hart	1.06

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	$1.03½—1.04¼
Mais, No. 2	53½— 54¼
Hafer, No. 2	44⅛— 45
Roggen, No. 2	82

Viehmarkt.

Stiere	$4.00—6.00
Schweine	4.10—4.75
Schafe	3.50—4.75

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	94
No. 2, roth	95
Mais, No. 2	50⅜
Hafer	42½

Viehmarkt.

Stiere	$3.65—5.90
Kühe	2.25—4.50
Schweine	3.00—4.55

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 26. Mai. Die Militärbehörde in Spandau hat soeben 150 mittellose russische Auswanderer, welche sich auf dem Wege nach der Küste befanden, um nach Brasilien auszuwandern, zur Rückkehr nach Rußland gezwungen.

Berlin, 28. Mai. Die preußischen Behörden haben strenge Maßregeln getroffen, um die russischen und polnischen Juden an der Ueberschreitung der polnischen Grenze zu verhindern. Auf den Wegen an der Grenze macht Militär die Runde und die Eisenbahnstationen werden sorgfältig bewacht.

Frankreich. — Paris, 24. Mai. Der Baron Hirsch wird in Argentinien seine geplante Judencolonie anlegen. Fünf Millionen Acres Land sollen dazu angekauft werden. Später wird vielleicht auch Land zu dem Zwecke in Canada angekauft, den ersten Versuch aber wünscht der Baron in einem milden Clima anzustellen.

Rußland. — St. Petersburg, 25. Mai. Sogleich nach der Ankunft des Czarewitsch in Wladiwostock wird ein kaiserlicher Erlaß im ganzen russischen Reiche bekannt gemacht werden, der den Czarewitsch anweist, den Grund zum Wladiwostocker Theile der transsibirischen Eisenbahn zu legen. Ein Ukas wird das kaiserliche Schreiben begleiten, worin den Sträflingen in Sibirien besondere Gnaden erwiesen werden. Die Strafen der zu harter Arbeit Verurtheilten, die sich gut aufgeführt haben, werden um zwei Drittel herabgesetzt werden. Die lebenslänglich Verurtheilten werden nur zwanzigjährige Haft zu verbüßen haben. Politische Verbrecher werden nicht besonders erwähnt, es darf aber angenommen werden, daß auch sie einbegriffen sind.

Odessa, 25. Mai. Ein hier in Umlauf gesetztes Gerücht, daß der Czar beabsichtigt, sämmtliche Juden aus St. Petersburg, Moskau und Odessa auszutreiben, hat unter der hiesigen jüdischen Bevölkerung einen gewaltigen Schrecken hervorgerufen. Die hiesigen Juden glauben an die Wahrheit desselben, weil sie wissen, daß die Regierung angegangen ist, zu Gunsten der Christen einzuschreiten, da sich vier Fünftel des Geschäftes in den Händen der Juden befinden, und die Bauern und Grundbesitzer in Folge dessen von Jahr zu Jahr mehr verarmen. Die Regierung hat eine Art von jüdischem Census angeordnet. Es scheint die Absicht der Regierung zu sein, alle Juden in bestimmte Stadtviertel zusammenzutreiben und dadurch solchen Druck auf sie auszuüben, daß schließlich eine allgemeine Auswanderung erzwungen wird.

Rußland. — St. Petersburg, 26. Mai. Der Oberprocurator der heiligen Synode, Pobjedonoßzew, hat dem Reichsrath eine Verordnung unterbreitet, wonach den Juden verboten wird, den jüdischen Sabbath durch Schließung ihrer Geschäfte zu feiern, und wodurch sie statt dessen gezwungen werden sollen, ihre Geschäfte an Sonntagen und andern Tagen, welche von der orthodoxen griechischen Kirche beobachtet werden, zu schließen.

St. Petersburg, 31. Mai. Der Ilmen-See im Gouvernement Nowgorod war der Schauplatz eines furchtbaren Orkanes. Neunzehn mit Holz beladene Fahrzeuge gingen unter und sämmtliche Schiffsleute ertranken.

Odessa, 31. Mai. Die Ernteaussichten in den südlichen bis zur Wolga sich erstreckenden Provinzen sind schlecht. Der Gesammtertrag wird 40 v. H. unter dem Durchschnittsertrage sein.

Berlin, 31. Mai. Ein protestantischer Pastor, namens Schmidt, ist wegen Proselytenmacherei zur Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden. Pastor Lorchelmann in Esthland ist wegen eines ähnlichen Vergehens zu 14monatlicher Einsperrung verurtheilt worden.

Wladiwostock, 1. Juni. Der Czarewitsch hat heute den ersten Theil der Trans-Sibirischen Eisenbahn eröffnet und in Anwesenheit einer begeisterten Volksmenge eine Gedenktafel niedergelegt.

China. — Shanghai, 26. Mai. Die christlichen Missionen in Nan King sind von den Eingeborenen angegriffen und geplündert worden. Die Bewohner retteten nur das nackte Leben. Die Feindseligkeiten gegen die Fremden, die von geheimen Gesellschaften angeregt werden, haben Bestürzung in den Vertragshäfen hervorgerufen. Die Regierung ist wohl gewillt, aber nicht stark genug, die Bewegung zu unterdrücken. Nachdem der fanatische Volkshaufen sein Zerstörungswerk vollbracht hatte, zerstreute er sich. Unter den eingeäscherten Gebäuden befindet sich die Methodistenschule. Der britische Dampfer Porpoise ist nach Nan King beordert worden, um die britischen Interessen zu schützen.

Inland.

Boston, 26. Mai. Von Tamalone, N. F., wird berichtet, daß die Grippe in dem Theile von Neufundland epidemisch auftritt. Hunderte von Personen sind von der Krankheit befallen, und die Aerzte haben ihre Hände voll. Eine Menge Personen sind in Burin, Placentia und Fortune Bai der Krankheit erlegen.

Pittsburg, Pa., 30. Mai. Von Washington, Pa., wird berichtet daß sich in Taylortown einer der schrecklichsten Unglücksfälle ereignet habe, von denen dies County jemals heimgesucht wurde. Heute Morgen gerieth das Haus von Henry Philipps in Brand und ehe die Bewohner gerettet werden konnten, kamen sie in den Flammen um.

Johnstown, Pa., 31. Mai. Heute war der zweite Jahrestag der großen Ueberschwemmung. Um vier Uhr, als vor zwei Jahren die Fluth über die Stadt hereinbrach, verkündete der Mayor Rose die Stunde des Unglücks, und Hunderte von Trauernden beugten ihr Haupt zum stillen Gebet.

Ottawa, 30. Mai. Der canadische Ministerpräsident Sir John McDonald liegt im Sterben. Er ist vom Schlage gerührt und kann nicht sprechen. Die Aerzte haben keine Hoffnung auf Genesung und erwarten seinen Tod stündlich.

Minneapolis, Minn., 1. Juni. Von Sturgis, S. D., wird berichtet, daß die Stadt und Nachbarschaft von einem Unwetter heimgesucht wurde, wie es seit dem Jahr 1888 dort nicht erlebt wurde. In den Hauptstraßen steht das Wasser drei Fuß hoch und die Keller und Geschäfts-Locale sind überfluthet. Der Eisenbahnverkehr ist vollständig unterbrochen, und der Verlust erreicht die Höhe von vielen Tausenden von Dollars.